Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 611. **Freitag** den 1. December 1899. **93. Jahrgang.**

Eine Fälschung des „Vorwärts“.

Die socialdemokratischen Kriegsmeister begleiten den Boerenkrieg unausgesetzt mit Betrachtungen, in denen die Miliz als das vollkommenste und auch für ein Land wie das deutsche Reich allein geeignete Wehrsystem erscheint. Wenn die bürgerliche Presse dem entgegentritt, so vergeudet sie unseres Erachtens Zeit und Mühe. Der Socialdemokratie liegen bei ihrer Propaganda für die Miliz sachliche, militärtechnische Erwägungen vollständig fern, sie verfolgt damit lediglich politische, revolutionäre Absichten; deshalb kann und darf sie der Sache entnommene Gegengründe nicht anerkennen. Der Krieg in Südafrika ist, leider, noch nicht zu Gunsten der Boeren entschieden, und wäre sein bisheriger Verlauf ein anderer gewesen, so hätte dies die Strategen des „Vorwärts“ auch nicht in Verlegenheit gebracht. Sie würden dann die Hervorhebung der Leistungen der englischen Streitmacht auf gemeine Erfolgsanbeterei zurückgeführt und daneben behauptet haben, die Boeren seien geschlagen worden, weil sie nicht die richtige, nämlich die nach Bebel's System eingerichtete Miliz gehabt hätten.

Mit der socialdemokratischen Spiegelfechterei brauchte man sich in der That nicht abzugeben. Jetzt aber beliebt es dem „Vorwärts“, das Urtheil einer deutschen militärischen Autorität direct zu fälschen, und das muß festgestellt werden. Da die socialdemokratischen Führer wohl wissen, daß man selbst in den eigenen Reihen außer demilitarisirtem zwischen den südafrikanischen geographischen und sonstigen Verhältnissen und den für einen europäischen Krieg in Betracht kommenden die Unvergleichbarkeit des deutschen und des englischen Heeressystems nicht verkennt, so hat der „Vorwärts“ seit langer Zeit den Auftrag, alle Tage zu behaupten, vom streng militärischen Standpuncte sei die britische Berufsarmee den modernen Massenarmeen qualitativ überlegen. Auch das hat man dem Blatte unter den Anhängern offenbar nicht geglaubt und deshalb wird — dies! wer heisen mag — der bekannte preußische General und Armeeschriftsteller von Boguslawski als Vertreter der gleichen Ansicht hingestellt, selbstverständlich ohne daß Aeußerungen des Generals wiedergegeben werden. In Wahrheit hat Herr v. Boguslawski mit keinem Worte die qualitative Ueberlegenheit des englischen Systems über die festländischen Armeen anerkannt, noch gar das erstere für Deutschland empfohlen, er hat nur nicht geleugnet, daß auch das britische Werbeheer seine Vorzüge besitzt. Gestützt aber wird von dem deutschen General diese Ansicht hauptsächlich mit zwei Gründen, die beide gegen ein Wehrsystem nach dem Herzen der Führer der deutschen Socialdemokratie sprechen. Herr v. Boguslawski meint, man dürfe nicht vergessen, daß im englischen Heere nur Nationalengländer stehen und daß Stolz und Selbstbewußtsein ein Grundzug im englischen Charakter sind. Nationaler Stolz und nationales Selbstbewußtsein gehören in erster Reihe zu den Eigenschaften, die die Socialdemokratie in den Deutschen mit Stumpf und Stil ausrotten möchte. Ferner weist v. Boguslawski darauf hin, daß die allgemeine Wehrpflicht zum Heere eine große Anzahl mangelhafter und sogar widerwärtiger Elemente zuführt, die durch die Socialdemokraten von Jahr zu Jahr vergrößert wird. Das wäre also ein Fehler, der durch das Milizsystem verdunkelt würde.

Daß jedwedes Ding, also auch die deutsche Heeresverfassung seine zwei Seiten hat, ist nichts Neues, Herr v. Boguslawski ist aber weit davon entfernt, die Nachtheile dieser Verfassung als überwiegend anzusehen. Die für jeden Unbefangenen sofort erkennbare Absicht leitete Darlegung war ausschließlich die, einer beim Ausbruch des südafrikanischen Krieges in Deutschland sich bemerkbar machenden Unterschätzung der Leistungsfähigkeit des englischen Heeres entgegenzutreten und damit auch Gelegenheit zu geben, eine vielleicht schiefe Auffassung der politischen Lage zu berichtigen. Wie uns scheinen will, haben die, genau besehen, doch recht wenig umfangreichen kriegerischen Operationen in Südafrika schon Manches bestätigt, was der General aussprach. So schrieb er:

Dies Officiercorps (das englische), welches durch seine sociale Stellung schon ein natürliches Ansehen bei der Mannschaft genießt, ist seinen Untergebenen stets mit der größten Liebenswürdigkeit vorangegangen, was auch die neuesten Ereignisse bewiesen. Im Frieden allerdings sieht es der Mannschaft ferner als das deutsche, und ein großer Theil der Ausbildung ist dem alten Sergeanten und bestallten Officieren überlassen. Während der deutsche Compagniechef die gesammte Ausbildung seiner Leute leitet, ist z. B. die Reitausbildung Sache des „Reitlehrers“, den Schießbienst der Recruten versieht der Bataillonsadjutant. Der Dienst des englischen Soldaten ist im Frieden leid in der Heimath ein leichterer als bei uns. Besoldung und Ernährung sind gut. Seine Ausbildung im geordneten Gefecht und im Felddienst muß dadurch beeinträchtigt sein, daß das Betreten von Feldern u. s. w. gegen Entschädigung in England verboten ist. Auch soll es ist der zerstreuten Fechtart eine gewisse Schwerfälligkeit eigen. Die englische Reiterei hat in der Gefechtsdichtigkeit einen alten Ruf und die Artillerie wird keiner festländischen nachstehen. Sie gilt als beweglichste Waffe. Die taktischen Vorschriften ruhen im Allgemeinen auf der nämlichen Basis, wie bei uns. Das Fehlen großer Truppenübungen im Frieden indeß muß als Nachtheil angesehen werden.

Man muß das weite Wissen eines Führers der deutschen Socialdemokratie besitzen, um solche Sätze als eine Anerkennung der qualitativen Ueberlegenheit des englischen Heeres über das deutsche bezeichnen zu können.

Die rothe Fahne.

Das französische Ministerium hat am 20. November abermals einen großen Sieg erringen, indem es bei der zum Zwecke seines Sturzes eingebrachten Interpellationen über die Entfaltung rother Fahnen bei der am Sonntag stattgehabten Denkmalsfeier eine Mehrheit von mehr als 100 Stimmen für sich zu erzielen wußte.

Bei Gelegenheit der Interpellation wurde festgestellt, einmal, daß der Präsident der Republik sich zurückgezogen habe, als die rothen Fahnen im Festzuge an ihm vorbeigetragen wurden, und zweitens, daß das Ministerium eine ausdrückliche Erlaubniß zur Entfaltung rother Fahnen nicht ertheilt habe. Es wurde aber von dem Ministerpräsidenten nicht behauptet, daß das Tragen rother Fahnen im Zuge ausdrücklich verboten worden sei, und jedenfalls steht auch fest, daß die Polizei es nicht verhindert hat.

Ist mit der von dem Ministerium verlangten einfachen Tagesordnung die rothe Fahne auch vorläufig aus der parlamentarischen Debatte verschwunden, so steht doch Frankreich zur Zeit mehr unter ihrem Zeichen, als Herr Waldeck-Rousseau wohl selbst ahnt. Es sei hier ein kleines charakteristisches Zeichen, das wenig Beachtung gefunden hat, angeführt. Bei dem Feste wurde der socialdemokratische Minister Millerand zum Gegenstande lebhafter Ovationen der versammelten ungeheuren Volksmasse; als aber der Ministerpräsident auf dem Festplatze anlam, verstand sich die Volksmasse nur zu dem Rufe „Vive la république!“ Millerand wurde also persönlich gefeiert, während Waldeck-Rousseau's Erscheinen nur zu einer allgemeinen republikanischen Kundgebung veranlaßte. Und doch ist Waldeck-Rousseau in der letzten Zeit in viel stärkerer und dem Standpuncte republikanischer Gesinnung aus viel dankenswerthere Weise hervorgetreten, als Millerand. Seiner Klugheit, Schnelligkeit und Energie sind die letzten Siege des Ministeriums zu verdanken, während Millerand's Thätigkeit eine viel passivere war. Trotz dieser Thatsache, und obgleich die Franzosen sonst gerade die Persönlichkeit sehr respectiren, ist also, wie erwähnt, Millerand mehr gefeiert worden, als der Ministerpräsident. Dies spricht doch wohl dafür, daß der Zug der großen Masse viel mehr ein socialistischer, als ein bürgerlich-republikanischer ist. Daß die Socialisten ihren Weizen blühen sehen, ergiebt sich auch daraus, daß die Angriffe, die ein Theil der socialistischen Partei und Presse bei der Ernennung des Generals Gallifet zum Kriegsminister gegen diesen richtete, sehr viel milder geworden sind. Ja, als Gallifet bei den neuesten Angriffen auf das Ministerium sich sehr energisch vertheidigte, fand der „Communeschlächter“ auch bei den Socialisten Beifall, während die Rechte ihm jene Schimpfworte zuschleuderte, mit denen ihn seit einem Menschenalter der Socialismus so reichlich bedacht hat. So ist „rechter Hand, linker Hand Alles vertauscht“.

Wenn die Socialisten gegenwärtig den ihnen so verhaßten General schonen, so geschieht dies natürlich nicht um seiner selbst willen, sondern aus der Besorgniß heraus, daß das Gebäude des ganzen Ministeriums zusammenbrechen könnte, wenn ein Stein herausgezogen wird. Und das Gesammtministerium wiederum wird von ihnen unterstützt und geschont, weil sie die Empfindung haben, daß das Ministerium, ohne es zu wollen, die Ziele des Socialismus fördert: einmal, indem der Gegensatz zwischen Regierung und Armee ein immer tieferer wird, zweitens indem die Regierung durch Nichts von ihr — und zwar auch wohl mit Rücksicht auf die Wünsche und Neigungen des Socialismus — eingebrachten Gesetzentwürfe über die Lehrfreiheit in einen unheilbaren Conflict mit der Kirche gerath. Es kann natürlich den Plänen des Socialismus nur förderlich sein, wenn zwischen der Regierung, die doch die Spitze der herrschenden bürgerlichen Gesellschaft darstellt, und zwei der wichtigsten Stützen dieser bürgerlichen Gesellschaft, der Armee und der Kirche, ein Zwiespalt entsteht. Es muß vielmehr wünschenswerth sein, in einem Zeitraume, in welchem Kampfe der bürgerlichen Parteien gegeneinander toben, der unter Umständen eine plötzliche Uebernumpelung der Gesellschaft durch die soziale Revolution möglich macht.

Werde in Frankreich hat man allen Anlaß, mit einer solchen Möglichkeit zu rechnen. Spanien und andere romanische Länder haben vielleicht mehr Revolutionen aufzuweisen, als Frankreich, aber Revolutionen von einem so ungeheuren Umfang, wie Frankreich, hat kein anderes Land der Welt durchmachen müssen. Frankreich hat die erste, das ganze Land umfassende und auf den Kopf stellende politisch-soziale Revolution, und es hat auch die erste ungeheure communistische Revolution gehabt.

Das Schlimmste ist vielleicht, daß es der gegenwärtigen Regierung kaum möglich ist, einen anderen, als den bis jetzt betretenen gefährlichen Weg zu wandeln. Sie befindet sich eben zwischen der Scylla des monarchistischen Umsturzes und der Charybdis der socialen Revolution. Der zwischen diesen beiden reißenden Meeresarmen, auf dem sie das Staatsschiff weiter steuern muß, ist so schmal, daß es nur eines ungeschickten Ruderschlages bedarf, um an einer der Klippen zu zerschellen. Immerhin dürfte es aber für die französische Regierung geboten sein, nicht so gedankenlos der Klippe der monarchistischen Propaganda zuzusteuern, daß sie darüber die von der socialistischen Partei drohende Gefahr übersieht. Es wird sich für sie doch recht sehr empfehlen, den rothen Bundesgenossen nur mit Vorsicht zu gebrauchen und ihn sich ein wenig mehr Liebe zu halten, um nicht von ihm abgeworfen zu werden. Sonst muß sie vielleicht eines Tages klagen: „Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los.“

Der Krieg in Südafrika.

—p. Es ist auffallend still geworden von dem großen Siege Lord Methuen's und der vernichtenden Niederlage, welche amtlich

vom Modder-Flusse

gemeldet wurden. Wir erfahren noch immer nichts über die beiderseitigen Verluste, nichts über das Schlußergebniß des Kampfes, nichts darüber, ob die Engländer noch auf dem südlichen Ufer stehen, oder den Uebergang erzwungen, nichts darüber, ob die Boeren sich thatsächlich auf Spytfontein zurückgezogen und die Engländer die Verfolgung aufgenommen haben. Alle Details fehlen. Es scheint doch nichts Rühmliches weiter zu melden gewesen zu sein. Nur Folgendes vermag man der mit Spannung harrenden Welt:

* **Capstadt**, 27. November. („Reuter's Bureau“.) Aus Oranje-River-Station wird telegraphirt: General Lord Methuen hielt Rede an die Truppen eine Ansprache. Er beglückwünschte sie zu der wackeren Arbeit, die sie gethan hätten, bezeichnete die Taktik des Feindes als vortrefflich und zollte seiner Tapferkeit Anerkennung. Dagegen wandte er sich in scharfen Ausdrücken gegen das Verfahren der Boeren, auf Ambulancen zu schießen(?) und Dum-Dum-Geschosse zu verwenden(?). Jedoch wolle er nicht glauben, daß dieses Verfahren allgemein charakteristisch für den Feind sei.

Das ist mit anderen Worten eine Entschuldigung Lord Methuen's für die schweren Verluste seiner Truppen, die man freilich, was den zweiten Theil der Rede dieses Cicero militaris anlangt, nur in England gelten lassen wird. Vielleicht hat die Ausarbeitung seiner oratio pro domo dem General so viel Zeit gekostet, daß es ihm unmöglich war, in einem zweiten Telegramm die wirkliche Sachlage zu entschleiern.

Ladysmith.

Mit allem Vorbehalt geben wir folgende Meldung:

* **Amsterdam**, 29. November. (Frkf. Ztg.) „Laffan's Bureau“ empfing in verabredeter Sprache einen Bericht, nach welchem Ladysmith gefallen sei. (Das Bureau zeichnet sich durch besondere Zuverlässigkeit nicht aus. D. Red.)

Völlig uncontrolirbar ist das nachstehende Telegramm des „Reuter'schen Bureaus“:

* **Ostcourt**, 30. November. Die englischen Truppen, die in der vergangenen Nacht bei Frere hinausfuhren, melden, daß General Joubert sich aus Colenso zurückgezogen habe. Die 12. Husaren hätten gestern das Commando von Pietermaritz, das von General Joubert nach Weenen geschickt war, angegriffen und ihm schwere Verluste beigebracht.

Von nur retrospectiver Bedeutung ist folgende Nachricht:

* **London**, 30. November. (Telegramm.) General Buller berichtet in einer Depesche aus Pietermaritzburg vom 29. d. M.: Ein Telegraphenbeamter, dem es gelungen ist, in der Nacht des 15. d. M. Ladysmith zu verlassen, ist in Weenen angekommen, von wo er telegraphirt hat, daß die Boeren bei ihrem Angriffe am 9. d. M. mit großen Verlusten zurückgeschlagen worden seien. (?) Die Verluste der Engländer seien sehr gering gewesen; auf ihrer Seite seien nur acht Mann durch eine Bombe getödtet worden. In den verschiedenen Gefechten während der Belagerung von Ladysmith seien im Ganzen etwa 100 Engländer getödtet oder verwundet worden. Seit dem 9. d. M. seien von den Boeren keine ernsteren Angriffe auf Ladysmith unternommen worden.

Anerkennung der Boeren als kriegführende Partei.

B. **Brüssel**, 30. November. (Privattelegramm.) Der „Soir“ berichtet aus Berlin, die Notificirung der englischen Regierung in Betreff der Anerkennung der Boeren-Republiken als kriegführende Parteien sei durch die von Frankreich unbefriedigte Haltung Rußlands hervorgerufen worden. England sei durch keine Mittheilung etwaigen Schritten zuvorgekommen, um den Anschein zu vermeiden, als es es nachgebe. Jedoch herrsche innerhalb der englischen Regierung lebhafte Erregung. Man versichert, daß eine Flottenkundgebung gegen Frankreich bevorstehe. (?)

Deutsche Aerzte.

* Von deutschen Aerzten befinden sich, der „Deutschen Tageszeitung“ zufolge, in der Boeren-Armee: Dr. Hilbrecht aus Berlin (studirte in Leipzig), Dr. Rosenberg, Westfale (studirte in Würzburg), Dr. Wetzer, Württemberger (studirte in Würzburg), Dr. Pokal, Deutsch-Amerikaner (studirte in Erlangen), Dr. Meyer, Deutsch-Amerikaner (studirte in München), Dr. Eichberger, Bayer (studirte in München), Dr. Grigis (studirte in Berlin), Dr. Reinhardt, Bayer (studirte in München).

Von unserem Londoner Correspondenten.

K. C. **London**, 29. November. Von dem letzten Kampfe bei Graspan oder wie es englisch officiell jetzt heißt Enslin, liegt immer noch kein weiterer oder ausführlicher Bericht Lord Methuen's vor. Vor Allem kennt man die Zahl der Verwundeten nicht; die Verlustliste der Garden ist überhaupt noch nicht eingetroffen, von der kleinen Marinetruppe nur eine vorläufige Schätzung, wonach dieselbe von den im Feuer gewesenen 500 Mann nicht weniger als 165 verloren hat. Die Verluste der Infanterie liefert auch nur eine erste vorläufige Liste und zwar mit 19 Todten, 73 Verwundeten und 7 Gefangenen. Mäßig geschätzt, hat auch dieser Vorposten-Gefecht also den Engländern mindestens über 300 Mann gekostet. Das Schicksal der genannten Lanzenreiter ist ebensowenig aufgeklärt. Die Sorge um dieses Reiterregiment und die mit ihnen verschollenen, berittenen Infanteristen ist in maßgebenden Kreisen groß und selbst die extreme Presse läßt sich nicht mehr durch derartige „Siege“ täuschen, oder zufrieden stellen. So schreibt der „Globe“ heute „Zur Lage“ und zu diesem Gefecht: „Die Kraft unserer Soldaten zu vergeuden, um so tief im Innern des Landes die Arbeit der Soldaten zu verrichten, ist mehr denn fragwürdig — sie bildet einen düsteren Commentar zur allgemeinen Lage der Dinge an der Front . . . Wir dürfen mit Recht fragen, ob Ladysmith heute überhaupt noch aushalten würde ohne die Schiffskanonen des „Powerful“. Der „Standard“ erklärt den Siegesbericht der „Central News“ mit seiner Wegnahme großer Munitionsvorräthe ꝛc. leider für „fichsen“ und betrachtet das Ausbleiben aller Nachrichten als böses Vorzeichen. Die lange Verlustliste erfüllt das Organ Lord Salisbury's mit den „ernstesten Besorgnissen“. Die liberale Presse urtheilt nicht anders. So verzichten die „Daily News“ auf jede Hoffnung eines baldigen Entsatzes Kimberleys und warnen dringend vor dem Glauben an baldige Triumphe. Man müsse sich auf einen langen und entschlossenen Widerstand der unter Delarey stehenden Commandos gefaßt machen.

Diese allgemein pessimistische Auffassung hat neue Nahrung durch die Thatsache der Anerkennung der Boerenrepubliken als kriegführende Macht erlangt. Fast die gesammte Presse sieht in der Notification des Kriegszustandes in Petersburg und Paris eine Concession an den Zweibund und an die continentale öffentliche Meinung, natürlich um gleichzeitig von Neuem und auf das Energischste wieder gegen jede Einmischung für jetzt oder später zu protestiren; aber die Sorge vor einer solchen Intervention spricht überall aus den Zeilen heraus. Man hat schon jetzt das nicht mehr zu unterdrückende Gefühl, daß man selbst im besten Falle, d. h. wenn es gelingt, Pretoria zu stürmen und sich des gesammten Boerenlandes zu bemächtigen, den Preis des Sieges doch nicht erhalten werde. Aus dieser Angst heraus ruft es in allen Lagern nach mehr Soldaten. Man will noch zwei Divisionen zu je 10 000 Mann, möglichst vor Weihnachten, eingeschifft sehen und verlangt von der Regierung inzwischen noch 35 000 Mann für nach Neujahr bereit zu stellen. Woher diese kommen sollen, das kümmert unsere journalistischen Strategen ebenso wenig, wie die Logik in ihren Kriegsberichten.

Auch aus Natal kommen fast nur verworrene, sich gegenseitig dementirende und aufhebende Nachrichten. Während die Zeitungsdepeschen die beiden Truppencorps der Generale Barton im Modderfluß-Lager und Hildyard in Estcourt sich bereits vereinigen, ja vor Colenso stehen lassen, wissen die officiellen Berichte davon nichts. General Buller „hofft“ nur, die Verbindung per Draht und Bahn wiederherzustellen und den Vormarsch beginnen zu lassen. Thatsächlich haben nur einige berittene Plänkler am Sonntag Nachmittag die Station Frere erreicht, nachdem sie auf dem Wege dahin einem Beobachtungsposten der Boeren begegnet waren. Die telegraphische Verbindung war selbst erst bis zur Highlandstation wiederhergestellt.

Von einem allgemeinen Rückzuge der Boeren gegen den Tugelafluß liegen bisher unbestrittene Anzeichen nicht vor. Dagegen meldet General Buller, er versuche 2000 Boeren bei Willem Grange, d. h. am Modderfluße, abzuschneiden. Danach ständen die Boeren also immer noch mit starken Commandos in der dortigen Gegend, obwohl sie offenbar den Plan aufgegeben haben, ihre Kräfte in einer Reihe kleiner Einzelbelagerungen aufzureiben. (?) Thatsächlich wissen wir jetzt nichts über die gegenwärtigen Stellungen der feindlichen Truppencorps, außer daß Joubert's Sohn mit seinem kleinen Commando auf der Straße nach Weenen abgezogen war.

Man war schon längere Zeit, so wenigstens wurde uns gleichzeitig mitgetheilt, in Pretoria nicht übermäßig erbaut durch Joubert's Art der Kriegführung. Bekanntlich stand Letzterer immer in dem Gerüchte, ein wenig englandfreundlich (?) zu sein, und es wurde jetzt von den entschlossenen Elementen von den Boeren vielfach die Meinung geäußert, er schone die Engländer, vermeide jede Entscheidung und hoffe, die britische Regierung durch ein erfolgloses Hinschleppen des Kampfes zu ermüden und einem Compromiß geneigt zu machen. Dem sei nun, wie ihm wolle, jedenfalls habe Joubert nach Eintreffen der (bereits erwähnten) Instructionen sofort seine Taktik geändert und concentrire seine Truppen in drei Corps. Das erste (wie gemeldet) vor Ladysmith mit dem Befehl, den Platz schleunigst unter jedem Preis zu nehmen, das zweite am Tugelafluß, um dort General Clerk so lange aufzuhalten, bis Ladysmith gefallen (man erwarte diesen Fall in den allernächsten Tagen), und dann mit den dort freigewordenen Kräften den englischen General nach Pietermaritzburg zurückzuwerfen, während ein östlich von diesem zurückgelassenes Corps ihm den Rückzug verlege.

In ähnlicher Weise werde Cronje an der Westgrenze operiren. Seine Aufgabe besteht darin, den Modderfluß dem Feinde den Uebergang zu verwehren und ihn dabei möglichst zu schwächen, ihn dann bis Spytfontein vorbringen zu lassen und dort zum Entscheidungskampfe zu zwingen. Da Cronje nicht über genügende Truppenmassen verfüge, um vorher Kimberley zur Uebergabe zu zwingen, so werde er um dieses nur ein hinreichendes Beobachtungscorps zurücklassen.

Es schien und auffällig, daß die Boeren in solcher Weise ihre Pläne preisgeben sollten. Die Erklärung lautete indeß einfach und natürlich: In diesem Augenblicke kennen General Buller, wie Lord Methuen die Pläne Joubert's und Cronje's bereits aus Beider veränderten Positionen und die tiefe Gefahr liegt darin also nicht. Dagegen ist es gut, daß die öffentliche Meinung in Europa den Scharfsinn auf dem Kriegsschauplatze nicht mißdeutet und in seinen leitenden Motiven völlig verfehlt.

Eine Meldung aus Capstadt bestätigt indirect unsere Informationen. Commandant Cronje hat damals sein Beobachtungslager südlich von Kimberley abgebrochen und ist gegen Spytfontein mit 3000 Mann abgezogen. Aus Pretoria kommt gleichzeitig die Meldung, man erwarte die Capitulation White's noch vor Ende dieser Woche, allerdings wird dieser jetzt bis zum Aeußersten sich zu halten suchen, da er offenbar, wenn das nicht bereits geschehen, noch in den nächsten Tagen von dem Heranrücken des Entsatzheeres Kenntniß erlangen muß.

Englische Patronenlieferanten.

Der „Kreuzzeitung“ zufolge haben die Boeren ihre Gewehrpatronen von englischen Lieferanten bezogen, und zwar nicht lange vor dem Ausbruche des Krieges. Das genannte Blatt, dem wir die Verantwortung überlassen, schreibt:

Ein Frühsommer dieses Jahres erschienen vor Südafrika zwei deutsche Dampfer aus Glasgow mit einem Fassungsraum von je etwa 1900 Registertonnen, schwer beladen, angeblich mit „Effectenmaaten und Kisten“. Die eine dieser Barken ging in Port Louis, dem Hafenplatze für Bloemfontein, vor Anker und löschte ihre Ladung, die andere Barke 1900 Bestimmt in Durban, dem Hafen für Pretoria. Um diese Zeit brachte auch der deutsche Dampfer „Bundesrath“ von der deutschen Ostafrikalinie eine große Sendung derselben Kunstgegenstände von Hamburg nach Südafrika, bestimmt für Transvaal. Man hat diese Schiffe polizeilich lassen, und es erfolgte auch die Weiterbeförderung dessen, was sie mit sich führten, ohne Anstand nach den beiden südafrikanischen Boerenrepubliken.

Was diese deutschen Schiffe transportirten, waren nicht Effectenmaaten, sondern einfach Patronen und zwar Patronen englischer Herkunft. Ursprünglich verhandelte die Transvaal-Regierung mit einer großen deutschen Fabrik wegen der Lieferung